

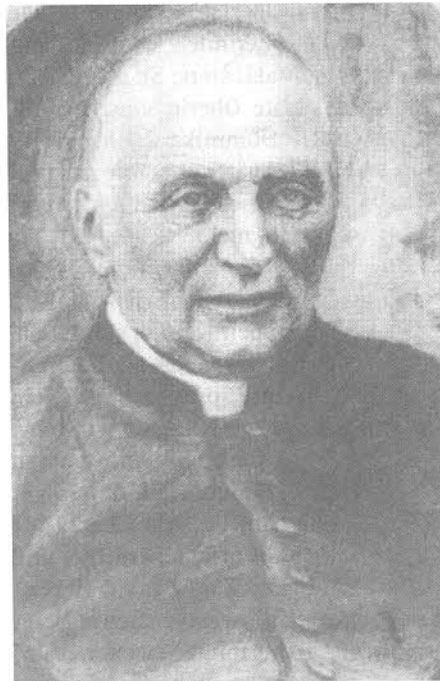
Manfred Berger

## Dominikus Ringeisen – Sein Leben und Wirken

### I.

In Ursberg, im Süden des Landkreises Günzburg (Schwaben) gelegen, befindet sich eine der größten Sozialinstitutionen Deutschlands mit seinen zahlreichen Wirtschaftseinrichtungen: das „Dominikus-Ringeisen-Werk der St. Josefkongregation“. Hier werden zum heutigen Zeitpunkt etwa 2500 Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen in verschiedenen Schulen und Werkstatteinrichtungen neben dem Hauptsitz in Ursberg noch in Holzen, Pfaffenhausen, Maria Bildhausen, Füssen, Breitbrunn und Krumbad unterrichtet und betreut. Gegründet wurde diese sozial-karitative Einrichtung von Dominikus Ringeisen, aus kleinsten Anfängen heraus und „im alleinigen Vertrauen auf Gott und gute Herzen“. Was der „begeisterte Anwalt der Ärmsten und Verlassensten unter den Menschenkindern“ (Bayerische Caritasblätter 1904, S. 194) binnen zweier Jahrzehnte geschaffen hatte, lässt sich am besten an Hand statistischer Angaben verdeutlichen. In den von Dominikus Ringeisen gegründeten Einrichtungen lebten bei seinem Tod 1394 Pfleglinge: 955 Kretine (= medizinisch: Schwachsinniger, umgangssprachlich: Dummkopf), 179 Epileptische, 118 Blinde, 109 Taubstumme und 55 Pensionäre (Versorgungsbedürftige). Ferner waren 600 Personen angestellt: 370 Schwestern, 148 Postulantinnen, 56 Lehramtkandidatinnen, 12 Brüder und Studentinnen sowie 14 Brüder. Dies ergibt eine Gesamtzahl von insgesamt 1994 Personen (vgl. Eder1997, S. 212 u. Landersdorfer 2004, S. 56). Zur Bildung und Beschäftigung der Pfleglinge standen über 26 schulische Einrichtungen, u. a. eine Vorbereitungsklasse für Schwachsinnige, drei Fortbildungsklassen für schulentlassene Schwachsinnige, zwei Schulen für schwachsinnige und gebrechliche Taubstumme, eine Schule für Schwerhörige, zwei Blindenschulen, drei Arbeitsschulen für Schwachsinnige und Krüppelhafte, ein Lehrerinnenseminar..., sowie über 30 verschiedenartige Betriebe zur Verfügung. In Ursberg zählte man 28 Gebäude, hinzu kam

noch ein Grundbesitz von ungefähr 3000 Tagwerk, eine Ziegelei in dem nur drei Kilometer von Ursberg entfernten Tannhausen u. a. Liegenschaften. Zusätzlich hatte der unermüdliche Geistliche mehrere Filialen gegründet: 1885 kaufte er das ehemalige Priesterseminar in Pfaffenhausen, wo er eine Blindenanstalt einrichtete. Zwölf Jahre später kam die ehemalige unterfränkische Zisterzienserabtei Bildhausen hinzu. Dort schuf Dominikus Ringeisen eine Resozialisierungsstätte für Straftatlassene und 1901 kaufte er das Schloss Grönenbach bei Memmingen, um eine Lernbehindertenschule zu eröffnen. Auch in Krumbad, in Percha am Starnberger See und in Karlshuld bei Neuburg wurden Institutionen geschaffen, die sich der Bedürftigen annahmen. Dabei blieben die meisten der um 1900 erworbenen Filialen für längere Zeit Zuschussbetriebe.



Dominikus Ringeisen (1835-1904)

Vor 100 Jahren starb Dominikus Ringeisen am 4. Mai 1904 in Ursberg. Drei Tage später wurde der Große „im Reiche der christlichen Caritas“ (Ruderer, S. 429) nach einem imposanten Leichenzug auf dem Ursberger Anstaltsfriedhof beigesetzt.

### II.

Dominikus Ringeisen erblickte am 6. Dezember 1835 als einziges Kind des Söldnerhepaares Joseph und Theresia Ringeisen in Unterfinningen, unweit von Dillingen/Donau, das Licht der Welt. Im Alter von vier Jahren verlor er seine Mutter, deren letzten Worte, im Blick auf die schwächliche Gesundheit ihres Sohnes waren: „Lant halt's Büable au mitkomma!“ (zit. n. Pemsel 1904, S. 9). Wenige Wochen nach dem Tod der Mutter vermählte sich Joseph Ringeisen in zweiter Ehe mit Kreszenz Engelmayr. Aus der Verbindung ging eine Tochter hervor. Die neue Mutter machte das Schicksal des kleinen Jungen nicht gerade erträglicher, vielmehr wurde sie genau das, was das Wort Stiefmutter an negativen Assoziationen in uns weckt. Eigentlich hatte der Vater gehofft, dass sein einziger Sohn - trotz seiner Kränklichkeit - einmal die Sölde, das kleine landwirtschaftliche Anwesen, übernehmen würde. Doch dieser interessierte sich weniger für die Aufgaben eines Bauern. Selbst beim Pferdefüttern konnte sich der wissbegierige Junge nicht von seinen Büchern trennen. Onkel Anton Sporer, ein Geistlicher, erkannte die Begabung des Neffen und veranlasste, dass Dominikus nach Absolvierung der Werktagsschule, in die „Königliche Studienanstalt zu St. Stephan“ in Augsburg eintreten konnte. Sicher fiel dem Vater die Zustimmung zu diesem Schritt seines Sohnes nicht leicht, zumal im ländlichen Schwaben die Arbeit eines Landwirts einen hohen Stellenwert genoss. Bereits ein Jahr später wechselte Dominikus Ringeisen an das „Königliche Gymnasium“ in Dillingen/Donau über. Bedingt durch ein schweres Drüsen- und Gichtleiden musste er für drei Jahre dem Unterricht fernbleiben. Erst im Herbst 1857 - inzwischen 23 Jahre alt - konnte er sich als Privatschüler wieder auf die Reifeprüfung vorbereiten; sie legte er schließlich am 6. August 1859 an der „Königlichen Studienanstalt zu St. Stephan“ mit gutem Erfolg ab. Da der junge Mann nicht wusste, ob er Medizin oder Theologie studieren sollte, suchte er Rat bei seinem „geistlichen Vater von Jugend auf“, Johann Evangelist Wagner, „Vater der taubstummen Mädchen“ und Begründer der heutigen „Regens-Wagner-Stiftungen“ (vgl. Pörnbacher 2002). Dieser meinte schließlich:

„Ja, lieber Bruder, du mußt ein Arzt werden – aber ein Seelenarzt. So ist's Gottes heiliger Wille“ (zit. n. Pemsel 1904, S. 10).

September 1860 trat Dominikus Ringeisen in das Noviziat des Jesuitenordens zu Gorheim bei Sigmaringen ein; doch schon neun Monate später wurde er – vermutlich wegen seiner schwachen Gesundheit und seiner zum Predigen ungeeigneten Stimme – wieder entlassen. Und so begann der entlassene Novize noch im Juni 1861, wiederum in Dillingen/Donau, das Studium der Theologie. Nach drei Jahren erfolgreicher Studienzeit empfing Dominikus Ringeisen an seinem Namenstag, dem 4. August 1864, durch den Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er nicht in Schabringen bei Dillingen/Donau, wohin der Vater und seine zweite Ehefrau verzogen waren, sondern in aller Stille in der Gnadenkapelle von Altötting. Anschließend trat der Neupriester seine erste Stelle als Kaplan in Frankenried, östlich von Kaufbeuren, an, wo er sieben Jahre (1864-1871) verblieb. Nachfolgend kam Dominikus Ringeisen als Benefiziat nach Obergünzburg im Allgäu. Dort wurde erstmals sein eigentliches Lebensziel sichtbar: Für den Neubau eines Krankenhauses bat der Geistliche auf unkonventionelle Art um Spenden, wobei er nicht nur Geld, sondern auch Holz, Kalk, Steine und anderes Baumaterial sammelte. Bald war das 40 Betten umfassende Krankenhaus fertig, das von den Barmherzigen Schwestern aus Augsburg betreut wurde. Zudem plante er eine „Anstalt für männliche Kretinen“. Noch während des Obergünzburger Krankenhausbaus übersiedelte er 1882 nach Kaufbeuren, um die Stelle als Beichtvater bei den Franziskanerinnen und die eines Religionslehrers in der Klosterschule für Mädchen sowie im Lehrerinnenseminar zu übernehmen. Zusätzlich war er noch als Betreuer der vielen Wallfahrer verantwortlich. Dominikus Ringeisen war ein gefragter Beichtvater, man nannte ihn ehrfurchtvoll den „Sündenfresser“. Des weiteren bemühte er sich um die Seligsprechung der berühmten Nonne Maria Crescentia Höb (1682-1744) von Kaufbeuren, welche er schließlich noch im Jahre 1900 durch Papst Leo XIII. erleben konnte. Papst Johannes Paul II. hatte die

Kaufbeurer Klosterfrau am 25. November 2001 heilig gesprochen.

### III.

In den Jahren seines Priesterdaseins wurde Dominikus Ringeisen oft mit der Not behinderter Menschen konfrontiert. Nicht immer konnte seinen Bitten an entsprechende Anstalten um Aufnahme dieser Menschen entsprochen werden, zumal seinerzeit die menschenwürdige Unterbringung von schwerbehinderten Menschen in entsprechenden Anstalten noch sehr unzureichend war. Darum erwog der Geistliche, selbst eine Einrichtung für Kretinen, wie schon in Obergünzburg geplant, zu gründen. Die Gelegenheit dazu war günstig; denn der bayerische Staat bot gerade das alte und ruinöse im Zuge der Säkularisation von 1802/03 aufgehobene Prämonstratenstift Ursberg im schwäbischen Mindeltal zum Kauf an. Dieses kaufte er am 24. August 1884 für 20 000 Mark. Bereits zwei Tage später lag die Genehmigung zur Errichtung einer Anstalt für männliche Kretinen vor, in der Dominikus Ringeisen ca. 16 bis 18 Pflinglinge jeden Alters zu betreuen beabsichtigte. Unterstützt wurde er von zwei Franziskanerinnen des Kaufbeurer Crescentiaklosters: Sr. Maria Afra Martin, die erste Oberin von Ursberg, und Sr. Maria Dominika Rauh. Erstgenannte erzählte später über ihre Ankunft in Ursberg: – „Unser Erscheinen erregte in der Pfarrei mehr Schrecken als Freude, denn die Pfarrangehörigen berührte es schmerzlich, daß Ursberg ein Asyl für Deppen werden sollte, und es kam mir vor, als wenn sie befürchteten, es könnte dies auf sie ein schlechtes Licht werfen. Daß wir keine willkommenen Gäste waren, mußten wir oft bitter fühlen“ (zit. n. Träger 1979, S. 64). Am 1. Dezember 1884 wurde die Anstalt offiziell eröffnet und bald traf der erste Zögling, ein siebenjähriger geistig schwer behinderter Junge, ein. Ihm folgten weitere fünf Personen, darunter auch zwei Frauen; ebenso stellten sich zunehmend HelferInnen in den Dienst der „menschlichen Barmherzigkeit“. Um weitere MitarbeiterInnen für seine Arbeit zu gewinnen, konstatierte der Geistliche in einem öffentlichem Aufruf, Juli 1885, über Aufgaben und Zielsetzung der Kretinenanstalt: – „Es handelt sich darum, dort (in Ursberg; M. B.) den

ärmsten und verlassensten unter den Menschenkindern ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen; es handelt sich darum, der niedrigsten Klasse der Menschheit eine Stätte größtmöglicher menschlicher Barmherzigkeit zu schaffen. Dort soll an jenen Knaben, welche mit Recht oder Unrecht als der gewöhnlichen Schulbildung unfähig erklärt und darum von der menschlichen Gesellschaft gleichsam ausgeschlossen worden sind, wenn möglich nochmals ein Versuch gemacht und alles aufgeboten werden, um sie zu brauchbaren und berufsfähigen Gliedern der Gesellschaft herauszubilden, und hier wirkt die Heilanstalt. Es sollen dann jene Personen männlichen Geschlechts, welche – in was immer für einem Alter stehend – nie selbständig geworden sind und auch nie selbständig werden können, sondern viertel, halb oder dreiviertel blödsinnig, aber doch etwas zu leisten imstande sind, in einer ihrem Zustande angemessenen Weise beschäftigt und, wie man zu sagen pflegt, für ihre ganze Lebenszeit versorgt werden: hier ist die Anstalt Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt. Endlich sollen da jene Armen, welche vom Menschen nur die Gestalt und diese oft in der mangelhaftesten und abschreckendsten Weise haben, welche kein einziges Zeichen geben können, daß sie ein Fünkchen Verstand oder Geist besitzen, untergebracht und menschenwürdig gepflegt werden, was die Anstalt als Pflegeanstalt leistet“ (zit. n. Schrott-Fiechtl 1929, S. 64).

Bereits nach einem Jahr beherbergte Ursberg ca. 30 Geistesschwache und die Nachfrage nach weiteren Plätzen war enorm hoch. Dadurch bedingt, trieb Dominikus Ringeisen mit der ihm eigenen Entschlossenheit den Ausbau der Anstalt unaufhaltsam voran. Der Geistliche „erwarb, was ihm in die Hände kam: kleine, freiwerdende Anwesen; Acker-, Wiesen- und Gartengründe; er baute eine Wasserleitung, eine Ziegelei, eine Mühle, Stallungen und andere Ökonomiegebäude, Pflegehäuser, denen fast immer anstaltswichtige Wirtschaftsbetriebe angegliedert waren: die Waschanstalt, die Bäckerei (in der u. a. auch Hostien hergestellt wurden; M. B.), – Werkstätten verschiedener Art“ (z. B. Schusterei, Weberei, Korb-, Matten- und Sesselflechtereie, Schneiderei, Schreinerei...; M. B.) (Ruderer 1952, S. 421).

Dominikus Ringeisen wandte sich noch anderen Gruppen von Behinderten und hilfsbedürftigen Menschen zu, den Blinden, den Taubstummen, den „Krüppeln“ (Körperbehinderte), den Epileptikern, es „kamen die Ärmsten, die Schwerstbehinderten. Ursberg nahm sie alle auf. So wurde es zur Sammelstelle aller Gebrechlichen“ (Gerstlauer o. J., S. 9). Von Anfang an hatte der Geistliche, neben all den körperlichen Arbeiten, verstärkten Wert auf die schulische Bildung der Pfleglinge, Kinder wie Erwachsene, gelegt, „einerseits um Heilbare dem bürgerlichen Leben wieder zurückzugeben, andererseits auch um solche, welche in der Anstalt bleiben wollen, auf den höchst möglichen Grad der Bildung zu erheben“ (zit. n. Immenkötter 2004, S. 174). Schulform, Lernziele, Lerninhalte, Methoden sowie Lehr- und Lernmittel hatten sich jeweils nach der Individualität des Pfleglings zu richten, „um ihm die Grundlegung der Selbst-, Welt- und Gotteskenntnis zu vermitteln... Eine wichtige Rolle spielte dabei das Lernen durch Tun, durch manuelle Tätigkeit; wir würden heute von handlungsorientiertem Lernen sprechen. Wesentlich war auch hier die Losung Ringeisens hinsichtlich der Betreuten: 'Macht sie gut und macht sie glücklich!'" (Oblinger 1993, S. 555). Und weil das Entscheidende für die schulische Bildung und Erziehung geeignete Lehrkräfte sind, warb der Geistliche um LehrerInnen, die nach ihrer allgemeinen pädagogischen Ausbildung noch zusätzliche Kenntnisse in der Unterrichtung von Taubstummen, Epileptikern, Blinden und geistig Behinderten erworben hatten. Da die verantwortlichen staatlichen Stellen nicht genügend LehrerInnen für Ursberg freistellen konnten (wollten?), gründete Dominikus Ringeisen im September 1899 eine eigene Lehrerinnen-Bildungsanstalt, die sich rasch eines regen Zuspruchs erfreute.

Viele Jahre bemühte sich Dominikus Ringeisen um die Gründung einer eigenständigen Kongregation. Dabei schwebte ihm eine Doppelkongregation vor, also ein männlicher und ein weiblicher Orden. Doch dieses Ansinnen wurde staatlicherseits abgelehnt. Am 31. Januar 1897 erhielt Dominikus Ringeisen von Antonius Henle aus der Diözese Augsburg folgendes Telegramm: „Allerhöchste Bestätigung eingetroffen.

Gratulation. Generalvikar“ (zit. n. Immenkötter 2004, S. 179). Und zwei Tage später traf der lang ersehnte Brief aus München ein. Darin genehmigte Prinzregent Luitpold von Bayern, in Vertretung des an geistiger Umnachtung erkrankten König Otto I, die Gründung der „St.-Josef-Kongregation“. Zur ersten Generaloberin bestellte Dominikus Ringeisen Sr. Maria Angelina Martin, Nichte der ersten Ursberger Oberin, die bereits seit 1895 der Ursberger Anstalt vorgestanden hatte. Die erste feierliche Einkleidung der „Bräute Christi“ fand am 19. März 1897 im Beisein des Bischofs Petrus von Hötzl statt. Bereits 1895 hatte Dominikus Ringeisen die Errichtung eines Mutterhauses in Angriff genommen. 1901 waren die Bauarbeiten des Gebäudes mit seiner prächtigen Renaissancefassade und den von zwei Zwiebeltürmen gekrönten Ecktürmen abgeschlossen.

#### IV.

Um all die vielen Pfleglinge mit ihren unterschiedlichsten „Gebrechen“ aufnehmen zu können, waren Filialgründungen unabdingbar, was mit einer enormen Verschuldung verbunden war. Darum gab es auch viele „Tadler“ und es wurden immer wieder schwere Bedenken von Staat und Kirche gegen die „unangemessene Expansionssucht“, wie die Regierung von Schwaben und Neuburg in einem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat in Augsburg kritisierte, des Geistlichen erhoben. Nach 18 Jahre unermüdlichem Einsatz schrieb Ende 1902 der Augsburger Bischof Maximilian von Lingg an Dominikus Ringeisen: - „Theile Ihnen höchstvertraulich mit, dass ich, ergriffen von Ihrer charitativen Tätigkeit, die Verleihung eines Ordens an sie angeregt habe u. wie es scheint, diese auch erfolgen wird. Wenn nicht, werde ich Sie auf Neujahr zu meinem geistl. Rathe ernennen. Wenn ja, werde ich mit meiner Auszeichnung noch ein Jahr warten. Bei dieser Gelegenheit habe ich nun aber auch eine Bitte an Sie, die Sie hoffentlich Ihrem Bischof nicht abschlagen. Aus Gründen, die ich hier nicht näher dathun kann, bitte ich Sie: Lenken Sie nun für die Zukunft Ihre Aufmerksamkeit u. Energie darauf, die von Ihnen bis jetzt geschaffenen Werke u. Anstalten auf möglichst sichere,

solide Basis zu bauen u. auszugestalten, so dass, wenn Sie heute die Augen schließen, finanziell Alles geordnet u. fest ist u. nicht später in dieser Richtung Schwierigkeiten ergeben, aber – beschränken Sie nur darauf Ihre charitative Tätigkeit u. machen Sie nur keine Neu-Gründungen mehr! Geben sie den Gedanken auf, dass Sie Alles thun müssen, concentrieren Sie Ihre Kraft auf die Ausgestaltung u. den schönen Abschluß des Bisherigen“ (zit. n. Landersdorfer 2004, S. 55). - Dominikus Ringeisen befolgte den Rat seines Oberhirten. Er entwickelte, jedenfalls nach außen hin, keine größeren Aktivitäten mehr, zumal auch seine Agilität zusehends schwand. In Ursberg dagegen wurde nach wie vor viel ge- und umgebaut. So entstand in den letzten Lebensjahren von Dominikus Ringeisen noch eine Wäscherei, eine Bäckerei und Schlächtereie, ebenso wurde mit dem Bau eines Krankenhauses begonnen.

Kurz vor Dominikus Ringeisens Tod traf noch die Mitteilung ein, dass er vom Papst Pius X. zum Monsignore ernannt worden war. Während er das entsprechende Dekret ungeöffnet liegen ließ, kritzelte der Sterbende mit zitternder Hand auf ein wenig später eingehendes Segenstelegramm des Augsburger Oberhirten Maximilian von Lingg seine letzten geschriebenen Worte: „Vergelts Gott! Dom. Ringeisen“. Bereits vor über 50 Jahren stellte Sr. Maria Alberta Ruderer treffsicher fest, und ihre Zeilen gelten auch noch heute:

„Die Welt weiß heute, daß Ringeisen einer der Großen war im Reiche der christlichen Caritas, ein Held, der sich mit der Kraft der Liebe, seiner gottnahen Güte durchgesetzt hat gegenüber dem Wall von Stumpfheit und Gleichgültigkeit, der ihm in seinen Tagen entgegenstarrte. Seine Tadler sind heute verstummt angesichts der Bedeutung, die dem Ursberger Liebeswerk für die soziale Wohlfahrt unseres Volkes zukommt“ (Ruderer 1952, S. 429).

#### Literatur:

Bayerische Caritas-Blätter, Jhg.1904/H.2  
 Berger, M.: Ringeisen, Dominikus, in: Maier, H.: Who is who der Sozialen Arbeit, Freiburg/Br. 1998, S.493-494  
 Gerstlauer, S.: Dominikus Ringeisen. Leben und Werk, Ursberg o. J. (Selbstverlag)

Immenkötter, H.: Die Schwestern der St. Josefskongregation, in: Baumgartner, I./Landersdorfer, A. (Hrg.): Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835-1904). Ein Anwalt des Lebens, Passau 2004, S. 169-181

Kerer, F. X.: Dominikus Ringeisen von Ursberg. Ein Lebens- und Charakterbild, Regensburg 1927

Landersdorfer, A.: Dominikus Ringeisen und sein Werk, in: Baumgartner, I./Landersdorfer, A. (Hrg.): Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835-1904). Ein Anwalt des Lebens, Passau 2004, S.35-57

Oblinger, H.: Johann Evangelist Wagner und Dominikus Ringeisen als Wegbereiter der Behinderten- und Sonderschulpädagogik im 19. Jahrhundert in Bayerisch-Schwaben, in: Liedtke, M. (Hrg.): Handbuch der Geschichte

des bayerischen Bildungswesens, Bd. II, Bad Heilbrunn 1993, S. 551-556

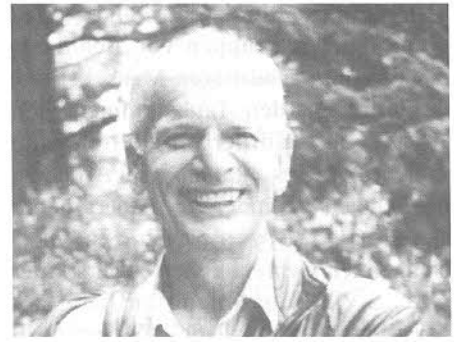
Pemsel, J.: Monsignore Dominikus Ringeisen, Superior in Ursberg, Eine Lebensskizze, Ursberg 1904

Pörnbacher, K.: Regens Johann Evangelist Wagner. Seelsorger und Anwalt für Menschen mit Behinderung, Lindenberg 2002

Ruderer, M. A. Sr.: Dominikus Ringeisen, in: Pölnitz, G. Freiherr v. (Hrg.): Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Band I, München 1952, S.414-430

Schrott-Fiechtl, H.: Dominikus Ringeisen, der Gründer von Ursberg, Donauwörth 1929

Tröger, G. P.: Geschichte der Anstalten der geschlossenen Fürsorge im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben insbesondere während des 19. Jahrhunderts, München 1979



### Autor:

Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete Ida-Seele-Archiv. Er arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kindheim“ in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Vorschulpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit und Heilpädagogik an verschiedenen Fachhochschulen/-akademien für Sozialpädagogik.

## 1928 wurde ein Archiv für Heilpädagogik in Berlin gegründet

(aus Quellen des Ida-Seele-Archivs, Am Mittelfeld 36, 89407 Dillingen)

Die Schulverwaltung der Reichshauptstadt Berlin richtete im Jahre 1928 nicht nur als die erste deutsche Stadt, sondern auch der ganzen Welt ein Archiv für Heilpädagogik, Senefelderstrasse 6-7, ein. Dieses leitete Hilfsschulkonrektor Karl Klein. In einem Bericht an die Fachöffentlichkeit ist über diese einmalige Einrichtung nachzulesen:

„Bis zur Gegenwart findet man im heilpädagogischen Archiv der Hauptstadt des Reiches alle einschlägigen wissenschaftlichen, methodischen, literarischen, statistischen und andere Schriften der gesamten Heilpädagogik und aller Sonderschularten. Die Bücherei, deren gesamter Inhalt in Schlagworten herausgezogen und zusammengestellt ist als Autoren- und Sachkartei, umfaßt folgende Gebiete:

- Normale und pathologische Anatomie und Physiologie, Biologie, Konstitution, Rasse, Vererbung.

- Psychologie, insbesondere der Kindheit, Experimentelle Psychologie, Angewandte Psychologie, Intelligenzprüfungen, Individualpsychologie, Psychotherapie, Psychoanalyse, Sexualpsychologie, Kriminalpsychologie.
- Psychopathologie, Psychiatrie, Pathographien.
- Dissertationen über heilpädagogische und verwandte Fragen, Dokumente über die Entwicklung des Sonderschulwesens. Heilpädagogik mit der Literatur aller heilpädagogischen Schulen. Erziehung und Fürsorge, insbesondere Schwererziehbare, sittlich gefährdete und verwaarloste Kinder, Fürsorgezögling, Anomalen-Fürsorge, Psychopathen-Fürsorge, Gesetzgebung und öffentliche Wohlfahrtspflege.
- Kindergärten, Horte, Sammelklassen, Fröbel, Montessori.
- Lehr- und Stoffpläne, besonders eine Sammlung vollständiger Lehrgänge aus dem Werk- und Arbeitsunterricht, Lernbücher, Organisation, Schulverwaltung, Berliner Fachliteratur, Schöne Literatur mit heilpädagogischem Einschlag. Jugendschriften, Ausland. Eine Zeitschriftenabteilung mit Lesesaal, enthaltend alle heilpädagogischen Fachzeitschriften.

Das Archiv ist ein Bildungsmittel für die in der Vorbereitung stehenden Sonderschullehrer und der Sammelpunkt aller Heilpädagogen, Volksschullehrer und andere Interessenten, die sich hier wertvolles Material für wissenschaftliche Studien zusammenstellen.

Auch die auf der 'Heilpädagogischen Woche' gezeigte Ausstellung aller Hilfs- und Sonderschulen ist als ständige Einrichtung dem Archiv einverleibt und wird, wenn erst die geeigneten Räume dazu vorhanden sind, weiter ausgebaut werden. Das heilpädagogische Archiv ist ein Ruhmesblatt der sonst so viel geschmähten Reichshauptstadt."

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten erreichte das Archiv auf dem Höhepunkt seines Wirkens. Die Entfernung des Archivleiters und die Gleichschaltung der Heilpädagogik mit der Nazi-Ideologie bedeuten das Ende für die Einrichtung. Wohin all die vielen Dokumente kamen, konnte bis jetzt noch nicht mit historisch/wissenschaftlicher Sicherheit geklärt werden. Wissen einige heilpaedagogik.de -LeserInnen mehr darüber?

Manfred Berger

### Kontakt:

Fon 09071-794287

Fax 09071-794288

E-Mail: Manfr.Berger@t-online.de